

Goe 618

0/0 Me.

Handwritten scribble

DE LA
BIBLIOTHEQUE
DE
J. J. DUTOIT.

















Holzsch. - Hol. erm.
Goedeke erm.

[berf.: Schwab, Johann
Christoph]



Goe 618

L 50,



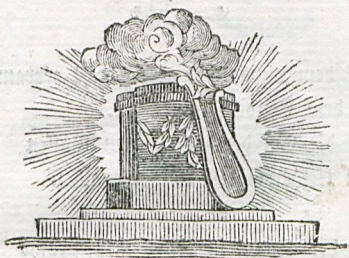
V o r r e d e.

Diese kleine Sammlung von Gedichten, auf die sich die väterliche Zärtlichkeit des Verfassers, allein noch erstreckt, bedarf keiner langen Vorrede. Die Freunde des Verfassers wissen, daß einige davon schon vor zehen, die meiste vor mehr als sieben Jahren verfertigt worden sind, und die Veränderungen, die sie nun daran wahrnehmen werden, sind wenigstens für sie ein Beweis, daß er indessen die wenigen Augenblicke, die ihm andre Geschäfte übrig ließen, ange-



wandt hat, ihnen den Grad der Vollkommenheit zu geben, dessen sie fähig waren.

Die Religion und die Schönheit des Weltgebäudes; die Liebe und die Freundschaft; der Adel der menschlichen Natur und der stille Reiz der Wissenschaften; -- sind immer Gegenstände gewesen, die auf gefühlvolle Seelen einen unwiderstehbaren Eindruck gemacht haben. Der Verfasser hat sie auch empfunden, und er hat diese wenige Gedichte an das Licht gestellt, nicht so wohl um seine Ruhmbegierde zu befriedigen, als um seinen Freunden ein Bild von seiner Seele zu hinterlassen.



Hymnus auf die Macht Gottes.

Von welchem Trieb empört sich meine Brust?
Mein Geist entbrennt in süßer Lust!
Ich will mich auf die Berge Gottes schwingen,
Das Lob des Herrn herab zu singen!

Hört, Erdbewohner, höret meinen Ruf!
Mein Lied ist der, der Welten schuf,
Und dem, wenn einst sein Odem wieder hauchet,
Das ganze Weltgebäude rauchet!

Er öfnete des Unbings eisern Thor:
Da rangen Wesen sich hervor.
Die Geister flogen hin zu seinen Füßen,
Den grossen Schöpfer zu begrüßen!

A



Er rief dem Licht; die alte Nacht zerrann!
 Er zog dem Chaos Formen an.
 Er hieß die Last der ungeheuern Ballen
 Im tiefgewölbten Aether wallen.

Er hat der Sonn' ^{Majestät voll} im königlicher Pracht
 Aus Flammen ein Gewand gemacht!
 Und sie gelehrt, in unverrückten Gleisen
 Um sich herum den Irrestern reissen!

Und jener Geist, der in die Wesen fuhr,
 Klopft noch im Herzen der Natur!
 Weht sanft im Zephyr, tobet in dem Sturme:
 Lebt in dem Seraph und im Wurme!

Er dreht das Jahr im Kreis herum: er winkt
 Dem Sommer, der die Sichel schwingt.
 Er heißt den Herbst von Trauben-Hügeln hangen,
 Und färbt dem Frühling seine Wangen.

Doch wenn ihm das Geschöpf die Ehre raubt,
 Wenn wider ihn sein schwarzes Haupt
 Der Gottesleugner hebt; dann zieht er Flammen
 Auf des Olympus Stern zusammen!



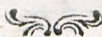
Er fährt daher mit tiefem Ungestüm!
Sein Cherub seufzet unter ihm!
Er droht herab von seinem hohen Sitze,
Und wirft mit rother Hand die Blitze!

Dann sinkt der Starke hin, wie welkes Laub!
Die Sünder kriechen in den Staub!
Der Leichtsinn flieht von Bechern und von Scherzen;
Und unter Panzern schlagen Herzen!

Sein Sturm erwacht: die Meere wälzen sich!
Die Wogen brausen fürchterlich!
Das Königs-Schiff fühlt die Gewalt der Klippen,
Und deckt das Ufer mit Gerippen!

Er ist der Herr! wer will vor ihm bestehen,
Wenn seine Zorngerichte gehn?
Wer bleibt vor ihm, wenn seine Wetter rasen?
Wer trägt das Schnauben seiner Nasen?

Die Königreiche sind sein Eigenthum:
Er baut und kehret Staaten um.
Er führt Tyrannen zu des Todes Schwelle,
Und schickt Erobrer in die Hölle!



Er giebt das Schwert den Völkern in die Hand,
 Er ruft die Zwietracht übers Land:
 Dann frist ein Volk zu seines Nachbarn Freude
 Sein brüderliches Eingeweyde!

Er weckt den Muth der Helden auf: er stellt
 Die Todes-Engel in das Feld:
 Und ist sein Rath, ein thöricht Volk zu strafen;
 So müssen Mann und Roß entschlafen!

Oft wandelt er im Stillen seine Bahn:
 Ihn kündiget kein Wetter an!
 Der Weise nur, mit aufmerksamem Lauschen,
 Hört fernher seinen Fußtritt rauschen!

So reist im Dunst, verborgner Flammen Sitz,
 Dem Wandrer unbewußt, der Blitz!
 Noch schlummert er, vom kühlen Baum bedeckt,
 Bis ihn die Donner-Wolke wecket!

So wars, als er den Tod mit schnellem Flug
 Durchs Lager der Assyrer trug:
 Der Morgen kam, der Todes-Bote eilte;
 Da stand der König auf und heulte!



Empörer, hebt! er zürnt zum letztenmal!
Flieht aufs Gebürg und flieht ins Thal:
Allein euch wird auf Höhen und in Gründen
Das eilende Verderben finden!

2440

Nun sind, die lang sein Auge duldbend sah,
Des Lasters Spuren nicht mehr da:
Nun wird er sanft, die Erde zu beglücken,
Vom seligen Olympus blicken.





An Herrn **

als er nach Astrakan gieng, um den Durch-
gang der Venus durch die Sonne zu
beobachten.

Du gehst, o Freund! und folgst dem gnaden-
vollen Winke
Der Fürsinn, die indem sie mit der Rechte
blizt
Und das Scerail erschüttert, friedsam mit der
Linke
Das Heiligthum der Musen schützt.

Du gehst bis wo der Wolga sich ergießt, vom
Sterne,
Den sein bestimmter Kreis-Lauf durch die
Sonne trägt,
Uns zu entdecken, aus welcher ungeheurer Ferne
Der Strahl des Erdballs Fläche schlägt.



Ein ödes Land durchirren; mit mühsamem
Schritte

Gebürge steigen, wo die Lüfte schärfer
wehn;

In Wäldern schlafen oder in des Tartarn
Hütte,

Der wacht, um seinen Raub zu spähn.

Dies und noch mehr erschrockt dich nicht, Freund!
nur ein Glücke

Erwartest du: und deine Wünsche sind er-
füllt,

Wenn dort kein feindliches Gewölk vor deinem
Blicke

Der Sonnen Angesicht verhüllt!

Wer kan sich der Gewalt des innern Triebs er-
wehren?

Der Geiz durchschifft das Meer, wo ihm der
Orkan droht,

Europens Gold und seine Laster zu vermeh-
ren! ---

Im Schlachtfeld sucht der Held den Tod! ---



Wie du, so werd auch ich von meinem Geist ge-
trieben,

Den eine höhere Kraft in seiner Sphäre
lenkt!

Die Wahrheit hat mich längst entflammt: ich
will sie lieben,

So lang der Strom des Lichts mich tränkt!

Und ruft sie mich bis zu dem Aeussersten der
Erden;

Getrost folg' ich ihr nach: laß mich von ihrer
Hand

In das Gebiet des Nord's, laß mich geführt
werden

Auf Lybiens gebrannten Sand!

Bald soll sie ohne Zierrath, nur mit jenen
Glanze,

Den ihr die Meßkunst lehnt, vor meinen
Augen sehn:

Bald will ich sie geschmückt mit einem Lorbeer-
Kranze,

Am Arm der Charitinnen sehn!



Du eile, liebster Freund! und koste bald die
Freude,
Die aus Entdeckung quillt. Vom Sitz der
ewigen Ruh:
Auch du, mein Sohn! arbeitest an dem Welt-
gebäude!
Ruft dir der große Keppler zu.

Welch einen Namen nenn' ich dir? Ach Freund!
hier stießet
Des Unmuths Thräne mir die glühnde Wang
herab!
Bey Königen schläft Newton; Newtons Lehrer
misset
In seinem Vaterland ein Grab!

Als er den kühnen Flug bis zu dem Irrestern
wagte,
Und seine Laufbahn fand; sah ihm von seiner
Sphär
Ein höherer Geist halb-eifersüchtig zu, und
sagte:
„Den Sterblichen ist nichts zu schwer!“



- „ Einst wagten sie, den Thron der Götter an-
 zusechten,
 „ Da noch ihr Arm entwurzelte Gebürge
 wog,
 „ Bis hoch herab aus Jupiters geschwungner
 Rechten
 „ Der Blitz auf ihre Scheitel flog!

- „ Ist weicht dem schwachen Volk kein Berg mehr
 aus der Erden;
 „ Allein ihr Geist erstarrt und wird erfin-
 dungs-reich:
 „ Durch ihn erheben sie sich von dem Staub, und
 werden
 „ Den Bürgern des Olympus gleich!

Der Donnerer vernahms und ließ die Stimme
 hören:

- „ Mir ist die Geister-Welt von Ewigkeit
 bekannt,
 „ Mit Weisheit zeichnet' ich den Wesen ihre
 Sphären,
 „ Und gab dem Menschen den Verstand!



- „ Und wer den Trieb ernähret, die Wahrheit
auszuspähen,
„ Dem räum' ich einen Platz bey höhern
Wesen ein:
„ So soll der Mensch, wie ihr, von Stuf zu
Stufe gehen:
„ Und ich nur werd' unendlich seyn!





Der Morgen.

Schön ifs, dem frühen Morgen-Strahl
 Entgegen gehn, wenn in dem Thal
 Der Thau das Gras erfrischt:
 Wenn noch der schwüle Mittag nicht
 Aurorens Thränen vom Gesicht
 Der grünen Au gewischt.

Die Nacht entflieht mit Schlaf und Traum:
 Der Nebel zieht sich in den Saum
 Von ihrem Kleid hinein.
 Am Himmel strebt das Licht hinauf:
 Die Gegend dämmert ringsum auf:
 Die Sterne schlummern ein.

Der Bach, der durch die stille Nacht
 Mit leisem Murmeln schlich, erwacht
 Voll Heiterkeit, und irt



Die Felber schwätzend durch, und wallt
Vor Freuden, daß in ihm sich bald
Die Sonne spiegeln wird!

Der Baum, des Berges stolzer Sohn,
Prangt mit dem rothen Wipfel schon
Der ganzen Gegend vor:
Sein niedrer Bruder steht im Thal,
Und streckt umsonst dem höhern Strahl
Sein neblicht Haupt empor.

Die Lerche schilt des Tags Verzug,
Und fängt den Strahl in hohem Flug
Mit leichten Schwingen auf.
Nun theilt die Purpur-Wolke sich:
Die Sonne steigt königlich
Am Horizont herauf!

Hier bin ich, Vater von dem Licht!
Und schau mit rothem Angesicht
In deinen Glanz hinein!
Dein Tag wallt rund um mich herum:
Du weyßt das Erdreich um und um
Mit einem Lächeln ein!



Du bist der Urquell der Natur.
 Die Sonne floß, ein Funke nur,
 Aus deinem Glanz hervor!
 Allmächtig bliesest du ihn an;
 Von deinem Hauche schwoh er dann
 Zum Feuer = Ball empor!

Die dunkeln Erden lobten dich,
 Und alle Wesen freuten sich,
 Daß sie geschaffen war!
 Sie ist im Tempel deiner Welt,
 Den du den Geistern aufgestellt,
 Ein flammender Altar!

Sie steigt herauf zu deinem Ruhm,
 Und preißt dich, wenn sie wiederum
 In fremde Welten reißt:
 Ihr Feuer brennt zu deiner Ehr;
 Doch, Gott! ich preise dich noch mehr:
 Dann in mir flammt ein Geist!



III Auf den Geburts = Tag **

Nimm, holdes Kind! am Tag da dir die
frohe Sonne
Den ersten Strahl gesandt,
Ein ungekünstelt Lied, den Ausdruck reiner
Wonne,
Von deines Freundes Hand.

O! wenn ein Lächeln nur von deinem sanften
Munde
Auf mich hernieder fällt;
So nehm' ich nicht um das Vergnügen dieser
Stunde
Den Beyfall einer Welt!

Stolz sey der May, nicht auf die bunte Blu-
men = Scene,
Und alle seine Pracht:
Nein, daß er uns den Schmuck der Welt in
einer Schöne,
Wie Salome gebracht!



Die Gratien, um dich an ihre Brust zu drücken,
 Verliessen ihren Hain,
 Und sagten unter sich: sie soll, den Neuhn zu
 schmücken,

Die vierte Schwester seyn!

Selbst Venus kam und sah mit lieblichen Ge-
 berden

Auf deine Wiege hin,

Und sprach: „sie sey dereinst den Sterblichen
 auf Erden,

„Was ich den Göttern bin!

„Den Jüngling, der bisher der Schönen Reiz
 entgangen,

„Verwunde nun ihr Blick;

„Und lächelnd rufe sie selbst auf des Greises
 Wangen

„Die Heiterkeit zurück!

So liebest du --- und Wonne ging dir stets zur
 Seite ---

Die jugendliche Bahn,

Und klopfest harmlos an die goldne Pforte heute

Des schönsten Alters an!



O! welcher Jüngling trägt mit innigstem Entzücken

Nun bald dein Herz davon? ---

Schau, Hymenäus mit den feuervollen Blicken
Schwingt dir die Fackel schon!

Mich, dem die Liebe jetzt im Flor der ersten
Jugend

Die schönsten Bande flieht,

Mich läßt der Himmel nur, o Freundin! deine
Jugend

Anbeten, und mehr nicht! ---

Wem aber einst das Glück, dich seine Braut
zu nennen,

Den kühnen Wunsch bekränzt,

O Freundin! wird der noch den Thron benei-
den können,

Worauf der König glänzt?



An Daphne.

Schönste Daphne! ach! sie sind verschwunden,
 Unfers Lebens angenehmste Stunden!

Ach! sie sind vorbei!

Weil sie Sterblichen zu selig waren,
 Flohn sie und gefelkten sich den Jahren
 Eines Engels bey!

Einsam wie die Ros' im Thale blühet,
 Die das Auge, dem sie wuchs, nicht siehet,

Blüht du nun für dich:

Iho wird mit schöpferischen Händen

Die Natur ihr Meisterstück vollenden:

Aber nicht für mich!

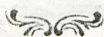


Wen hat igt dein Reich vielleicht gefangen?
Wer bringt dir mit feurigem Verlangen
Weybrauch igo dar?
Welches Aug wirst du vielleicht entzücken?
Welcher Jüngling schmückt, dich zu berücken,
Izt sein blondes Haar?

Nein, der Himmel hat dich mir erkohren,
Holde Daphne! und ich ward gebohren
Dir mein Herz zu weh'n!
Ungeßört von allen andern Trieben,
Athm' ich ferner nur um dich zu lieben,
Und um dein zu sehn!

Gieb den andern Reichthum, Pracht im Schim-
mer:
Setze sie, so hoch der Ehrgeiz immer
Seinen Fittig trägt:
Aber glaube, Daphne! daß in keinem,
Wie in mir, das weiche Herz mit Deinem
So harmonisch schlägt!

Daphne! da dich mir die Götter wiesen;
Welche nie gefühlte Triebe rißen,
Auf einmal mich hin!



Zu entzückt als daß ich reden sollte,
 Starrt' ich und mit jedem Worte wollte
 Meine Seel' entfliehn!

Stammt sie, dacht' ich, von der Erde Töchtern,
 Oder von den glänzenden Geschlechtern
 Höhrer Wesen ab?
 Müd vielleicht vom himmlischen Vergnügen,
 Ist Cythäre vom Olymp gestiegen
 Auf die Erd' herab!

Nein, die Menschheit sah aus deinen Blicken:
 In Empfindung schmolz; dann mein Entzücken!
 Tief in meiner Brust
 Fühlt' und nährt' ich die empfangne Wunde:
 Und mein Auge trank von deinem Munde
 Qual-vermischte Lust!

Ach! dann lernt' ich erst die Liebe kennen:
 Diese Wangen fiengen an zu brennen!
 Nur die Einsamkeit
 Sucht' ich, fern von Freunden und von Weine,
 Und verbarg im Schatten stiller Hayne
 Meine Traurigkeit!



Aber welch unmächtiges Bestreben,
Schönste Daphne! ohne dich zu leben! ---

Nein, ich wich dem Schmerz
Und der Macht der Liebe, kam und neigte
Mich an deinen Busen hin, und zeigte
Dir mein ganzes Herz!

O! wie reizend warst du! wie erhöhte
Deiner Züge Geist die sanfte Röthe,

Die die Tugend schmückt!
Blühender erscheint nicht die Rose,
Wenn der Morgen aus Aurorens Schoose
Ihr entgegen rückt.

Daphne! meine Särtlichkeit belohnte
Dann ein Blick, in dem der Himmel wohnte!

Welch ein Glück sah ich
In dem Schooß der Zukunft vor mir liegen!
Welche Paradiese von Vergnügen
Schuf ich rund um mich!

Doch als ich, berauscht von deinem Munde,
Auf dem Gipfel des Vergnügens stande;
Und in meinem Flug



Königen nicht mehr den Rang erlaubte,
 Und mit hoch=empor geschwungnem Haupte
 Die Gestirne schlug!

Da zerris das Schickal unsre Bande,
 Nahm und führte mich zum steilen Rande
 Eines Abgrunds hin!
 Scherz und Freude schwand vor unserm Blicke;
 Und der ganze Rest von meinem Glücke
 War --- von dir zu fliehn!

Ach! izz leb' ich nur um mich zu quälen!
 Jeglicher Gedanke meiner Seelen
 Wird nur dir gedacht!
 Du bist es, von der ich einsam rede:
 Dein ist jede meiner Sonnen, jede
 Schlummerlose Nacht!

In dem Zephyr, der mein Antlitz kühet,
 Der um meine Wangen schmeichelnd spielet,
 Athmest, Daphne, du!
 Von dir hör' ich jedes Echo sprechen:
 Aus den Wüschchen, aus den lauten Wäschchen,
 Rufest du mir zu.



Hartes, unerbittliches Geschicke!
Meine Liebe spottet deiner Tücke:
Daphne bleibt doch mein!
Führe mich zum Aeussersten der Erde;
Daphne soll, so lang ich athmen werde,
Meine Daphne seyn!





Sokrates.

Du ruhiges Bewußtseyn meiner Tugend,
 Du Schild, den ich dem Pfeil entgegen halte,
 Der von des Lästlers zügelloser Zunge
 Mein Herz zu treffen siegt!

Dich will ich nicht um theures Gold verlieren,
 Zu dem der Geiz, wie zum Altare fliehet,
 Wo ihn der Gott, dem er die Kniee beuget,
 Mit scharfen Foltern plagt.

Mit edlem Stolz veracht' ich jeden Schimmer,
 Den du verdammtst: ich will die Hand ver-
 wünscheln,
 Die dich aus meiner Brust zu reißen suchet:
 Wenn sie mir Kronen heut!





Er sieht nicht mehr die Unschuld mit gestriemtem
 Zerfleischten Rücken, beide Hände ringend
 Und um Erbarmung flehend, noch die Tugend,
 Wie sie gen Himmel weint:

Gleich einem Gott steht sie igt aufgerichtet
 Vor ihm, und trägt den Donner in den Händen,
 Und unter seinem Fusse thut der Orkus
 Den weiten Rachen auf!

Er sieht bestürzt die Schaaren, die er würgte:
 Sie stürmen auf ihn hin mit Dornen-Peitschen,
 Und drücken ihrem Mörder ihre Rache
 In blutgen Spuren ein!

Doch, Muse, wende dein Gesicht, und schau dort
 Sokrat umringt von seinen Feinden stehen:
 Sie tragen Läst'ring auf ihren Lippen,
 In ihren Augen, Mord!

In Sokrats Antlitz triumphirt die Unschuld:
 Er lächelt seine Fesseln an, als hätten
 Muthwillige Knaben Blumen-Kränz' im Schlum-
 mer
 Um seine Hand geknüpft.



Die Götter steigen im Gewölk hernieder,
Bewundern diesen Sterblichen, und fühlen,
Daß Göttern selbst, die Tugend wenn sie leidet,
Ein rührend Schauspiel ist!

In Thränen ausgegossen, stehn die Schüler
Um ihren Lehrer; aber huldreich = strafend:
Hat denn, spricht er, Unsterbliche beweinen
Euch Sokrates gelehrt?

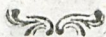
Nun kömmt das Todes = Urtheil: ruhig grüßt er
Den Sklaven mit dem Gift = erfüllten Becher,
Und nimmt ihn, wie er sonst beim Mahl der
Freunde

Den Freuden = Becher nahm:

Und trinkt, und hebt die Augen auf gen Him-
mel! ---

Die Feinde sehn ihm knirschend zu! --- Er aber
Stirbt, und versiegelt sterbend das Orakel
Des Delphischen Apoll!

—————



Apollo.

Wie rauschet es um mich!
 Hör ich, o Gott der Musen! dich? ---
 Er kömmt: ich hör ihn schon in meiner trunk-
 nen Leyer:
 Ich fühle sein begeisternd Feuer
 In meinen Adern gehn!
 Ich kan dem Gott nicht widerstehn!

Von welchem Berg werd' ich
 Herunter singen? --- Wo wird sich
 Mund um mich her ein Chor von Nymphen und
 von Faunen
 Versammlet, um mich anzustauen,
 Und jauchzen, wenn es hört,
 Daß meine Brust ein Gott empört!



Soll ich --- gebent, Apoll! ---
Soll ich die Götter singen? --- Soll
Ich preisen in Olymp von Zeus erhobne
Helden,
Wo, wenn sie ihre Thaten melden
Und Nektar sie berauscht,
Das ganze Chor der Götter lauscht!

Sing ich den tapfern Mann,
Der mit der Freyheit sterben kann;
Der wider das Geschick den ehrnen Nacken
steifet,
Besiegt nach seinem Dolche greifet,
Und mit entschloßnem Geist
Sein blutend Eingewend zerreißt!

Wie? oder ist's der Mann,
Der, wenn der tobende Tyrann
Mit drohndem Antlitz ihn zu niederm Frevell
treibet,
Bey seiner Tugend standhaft bleibet,
Sein Leben nicht entwehrt,
Und keine Todes-Larve scheut!

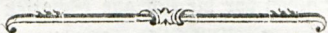
400



Führe mich, wenn dir's gefällt,
Hinab in Plutos finstre Welt!
Ich sehe schon vor dir sich alle Schatten neigen;
Den wilden Cerber friedsam schweigen!
Elysium ruft dir
Laut jauchzend zu: Apoll ist hier!

Sinds süsse Phantaseyn? ---
Wer wandelt dort im Lorbeer-Hayn? ---
Ich eile hin! --- Ich fühl ein flammendes
Entzücken! ---
Auf eurer Stirn, in euren Blicken
Les' ich das Alterthum,
Ihr Geister des Elysium!

Welch göttlich Saitenspiel! ---
Bist du, Horaz! und du, Virgil?
In flieg in euren Arm! Ich will von hohen
Dingen,
Ich will in eure Chöre singen,
Ihr grossen Schatten, ihr!
Ein Gott, ein Gott gebeut es mir!



Auf Klimenens Blumen.

Mit welchem Trost erleichtre' ich deinen
Schmerz!

Wo find ich Balsam für dein Herz? ---

Ich weine selbst, untröstliche Klimene!

In deine Thränen eine Thräne!

Sie sind dahin, und werden nicht mehr blühen,
Die schönsten Blumen sind dahin!

Ach! nicht die Zeit hat sie hinweg genommen:

Im Hagel sind sie umgekommen!

Noch fliegt um sie der schmeichelhafte West,

Da sich der Donner hören läßt!

Er will sie noch zum letztenmale küssen,

Und wird vom Wetter weggerissen!



Wie bogen sie, vom Sturmwind angeschraubt,
So sankt ihr unschuldvolles Haupt!
Bis über sie in fürchterlichen Schlossen
Die Wolken ihr Verderben gossen!

Des Schmutz beraubt und dem Verwelken nah,
Steht nun ihr Stengel einsam da,
Und sieht voll Traurigkeit auf seine Glieder,
Die abgerissnen Zweige nieder!

Ach! dieser Hahn und dieser Blumen-Wald
War Amors liebster Aufenthalt:
Hier kam er oft mit Köcher und mit Bogen
Am Sommer-Abend hergestogen,

O theures Mädchen! dein Verlust ist groß!
Die schönen Scherben stehen blos.
Der Gartens Schmutz, die Müß von vielen Tagen
Hat eine Stunde weggetragen!

Doch laß dein Herz nicht allzu traurig seyn:
Das harte Schicksal ist gemein:
Der Hagel hat die Blumen dir genommen,
Und wir --- sind um den Wein gekommen!



Mein Daseyn.

Was war ich, da mein Geist einst in des
 Chaos Tiefen,
 Noch unreif zu dem goldnen Tag,
 In seinem Ursprung lag,
 Und die Gedanken noch in meiner Seele
 schliefen?

Durch Gottes starke Hand vom Nding los-
 gerungen,
 Lag ich am Rand des öden Nichts;
 Und von dem Bach des Lichts
 War in mein Auge noch kein Tropfen einge-
 drungen.



Unfühlbarkeit verschloß dem Schall mein Ohr:
mich rührte
Die Welt mit dunkeln Bildern kaum:
Mein Denken war ein Traum;
Bis mich mein Schöpfer nahm, und an die
Sonne führte.

So kömmt, o Gott! der Mensch durch dein
allmächtig Schaffen
Mit Schwingen eines Geists hervor,
Hebt seine Stirn empor,
Und tritt iso den Staub, in dem er einst ge-
schlafen!

Dem Wesen, das noch erst ein enger Raum
begränzet,
Ist izt die Welt kaum groß genug:
Es strebt mit kühnem Flug
Bis an die Sphäre hin, worin der Seraph
glänzet!



Heil mir! Auch mir hast du das Daseyn anver-
trauet,
 Ein Bürger deiner Welt zu seyn,
 Und Wehbrauch hinzustreun
 Auf den Altar, den du den Geistern aufge-
bauet.

FR

Heil mir! du schufest auch die Sonne mir zu
scheinen:
 Mein Aug ist aus der langen Nacht
 Gen Himmel aufgewacht,
 Und kann dem Schöpfer nun die Freuden-Thräne
weinen!

Nun kann mein fühlend Ohr die Harmonie be-
lauschen:
 Im Hahn, der von Gesängen schallt,
 Im sturm-bewegten Wald,
 Und in der Fluth hör ich die Stimme Gottes
rauschen!



Die willige Natur befriedigt mein Verlangen:
Die ganze Schönheit deiner Welt
Ist vor mir aufgestellt,
Und läßt mich ein, durch sie dich, Schöpfer,
zu umfassen!

Mir schmückt die Erde sich: mir reifen ihre Schätze,
Den ungestümen Ocean
Durchschiffst mein leichter Kahn:
Von meinem schwachen Arm bekommt der Strom
Gesetze.

Der Quell der Wissenschaft tränkt mich mit En-
gels Wonne:
Mein Geist entfliegt dem Erden-Ball,
Und mißt im grossen All
Die fremden Welten aus, und wägt die Last der
Sonne!

Noch endiget sich nicht mein Daseyn hier auf
Erden:
Den Geist, der von der Gottheit stammt,
Den hat sie nicht verdammt,
Mit seinen Kräften einst ein Raub der Zeit zu
werden!



Ich fühle, daß ich hier den Stoff schon in mir
trage

Zu einer herrlichen Natur:

Daß selbst dieß Leben nur

Die Morgen-Dämmerung ist von einem ewigen
Tage!

Nur daß ich mich schon hier zum großen Zweck
bereite,

Zu welchem ich geschaffen bin;

Die erste Tugend mich auf jedem Pfad begleite.

1. Gaps nach dem hohen Ziele hier,



§ 80 $\frac{1}{5}$

Einladung an Herrn **

Du, dessen Kunst es oft gelang,
 Den müßgen^o Damen noch zum Zeitvertreib zu
 dienen,
 Wenn schon die Langeweile herrschend über ihnen
 Den bleynen Scepter schwang:

Komm heute, liebster N* zu mir,
 Und laß mich deiner Saiten Zauber-Ton ver-
 nehmen,
 Laß auch für mich einmal die Harmonien strömen
 Vom reizenden Clavier!



Nicht weil die Stunden langsam fliehet,
Nicht um von mir die Langeweile wegzuscheu-
chen; ---

Mein Zimmer sah sie nie: sie setzt sich zu dem
Reichen

Auf seinen Sopha hin. ---

Nein, komm, um heut den süßen Traum
Von meinem vorgehen Glück mit mir zu träu-
men! --- Wisse,

Schon streift der sechste Herbst, seitdem ich
Daphnen misse,

Die Blätter von dem Baum!

Es müsse, Freund! dein Saiten-Spiel
An diesem Tage nicht von meiner Daphne
schweigen:

Ich will mich, neben dir, an das Clavier hin
neigen,

Ganz Ohr und ganz Gefühl!



Komm bald! mein Herze zittert mir
Vey Daphnens Namen schon! denn trotz dem
harten Schlusse
Des Schicksals lieb ich sie: ach Freund! ich
brenn', am Fusse
Der Alpen, noch von ihr!





Die Stimme der Philosophie,
an Herrn **

Freund! wir sind nicht zu Tand und Eitelkeit
geboren:

Ein höh'rer Trieb ist uns vom Himmel ein-
gedrückt!

In dem Geräusch, im Umgang mit den Choren
Ward oft der größte Geist erstift.

r. oft ein grosser

Indes wir flatternd hier von Blum zu Blumen
irren,

Wo die Begierde sich selbst vom Genuß
erhigt;

Und unsern Pfad im Labyrinth verwirren,
Wo das Phantom der Wollust sitzt:



Enteilt die Zeit, und läßt uns Langsame zu-
rück,

Und fragt nicht nach dem Weg, den uns der
Ruhm erfohr.

Die Weisheit sieht uns an mit ernstem Blicke,
Und wirft uns unsre Jahre vor!

} 10'

Stets fällt der Mond sein Horn: die Sonnen
gehn und kommen:

Die Erde wird verjüngt, wenn ihr der
Frühling lacht:

Dir wird der Tag, den dir die Zeit genommen,
Von keinem Gott zurück gebracht!

} 10'

Entferne dich mit mir von Vorurtheil und
Lande!

Wie lang soll unser Geist mit Puppen sich
erfreun?

Wie lang soll er, verliebt in seine Bande,
Sich weigern: frey und groß zu seyn?

} 1
1 1/2
2



Was hat die Welt für dich? bezaubert deine
Blicke

Der Schimmer, den sie meist an Thoren
nur verschwendt?

Reizt dich vielleicht das flatterhafte Glücke,
Und was der Wahn Vergnügen nennt?

Carl M

Ist dir der hohe Gruss, und jene gnädige Mine,
Womit der Stolz sich deckt, ein lockender
Gewinn?

Und giebst du nicht das Lächeln einer Phryne
Um einen Blick der Weisheit hin?

Inia

Verschließ dich in dich selbst und sey dein eigener
Kenner!

In Einsamkeit schwingt sich der freye Geist
empor.

Tief aus dem Dunkeln giengen grosse Männer,
Gleich Sternen aus der Nacht hervor!



Schau in den heiligen Schauern halbzerstörter
Wände

Die alten Weisen gehn, wo Nacht und
Tieffinn sitzt,

Wo die Betrachtung denkend ihre Hände
Auf die bemosten Steine stützt.

In einer Höhle zwingt der Grieche unermüdet
Die Stimme, die Athen einst zu der Frey-
heit wekt!

Still wird von ihm der Donner da geschmiedet,
Der den Philippus selbst erschrockt!

Entfernt saß Newton einst vom rauschenden
Getümmel,

Als er Geheimnisse von der Natur empfing,
Bis einst das Rad der Welt, wie an dem Himmel,
In seinem grossen Geiste gieng;

Ich seh, du glühest schon! Freund, der Triumpf
der Musen

Mahl sich auf deiner Stirn, die Ernst und
Abel spricht;

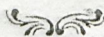
Und eine Flamme steigt aus deinem Busen
In dein erröthend Angesicht!



Die Verwünschungen des Menelaus,
als er den Raub der Helena erfuhr.

Sie ist dahin! der Stolz von Griechenland
Ist nun in des Verräthers Hand!
Er, der ein Gast, ein Freund zu mir gekommen,
Hat sie als Räuber weggenommen!

Du Wollüstling, des Haar von Salben trof!
Sind das die Künst' an Priams Hof?
Ist, Lacedämons König zu verrathen,
Der Anfang deiner Helden-Thaten?



Laß nur den Wind in deine Segel wehn:
Du wirst der Rache nicht entgehn!
Fluch immer fort: dir schiffst mit deiner Vente
Des Menelaus Fluch zur Seite!

Ihr Götter! hörts: er muß in dem Gemüß
Der trunknen Lust mit jedem Kuß,
Mit jedem Blick verführerischer Augen
Das Gift der Eumeniden saugen!

Du Meeres-Gott! halt ihres Schiffes Lauf
Mit dem allmächtgen Dreyzak auf;
Und heb es hoch auf Ehetis schwarzen Wellen,
Um sie am Felsen zu zerschellen!

Und wenn Neptun das ehbrecherische Fest
In seinen Mauern feyren läßt;
So steig, o Zeus! herab mit deinen Wettern,
Sie in dem Braut-Bett zu zerschmettern!



Doch, wirst du dann genug gerochen sehn,
 Beschimpfter Sohn des Atreus? -- Nein!
 Ich will, um dieß verwundte Herz zu heilen,
 Die Rache mit den Göttern theilen!

Ich will, von Schaam und edlem Zorn ent-
 brannt,
 Der Furien Fackel in der Hand,
 Mit Griechenlands vereinten Feldherrn gehen,
 Und Priams Pallast rauchen sehen!















Goe 618

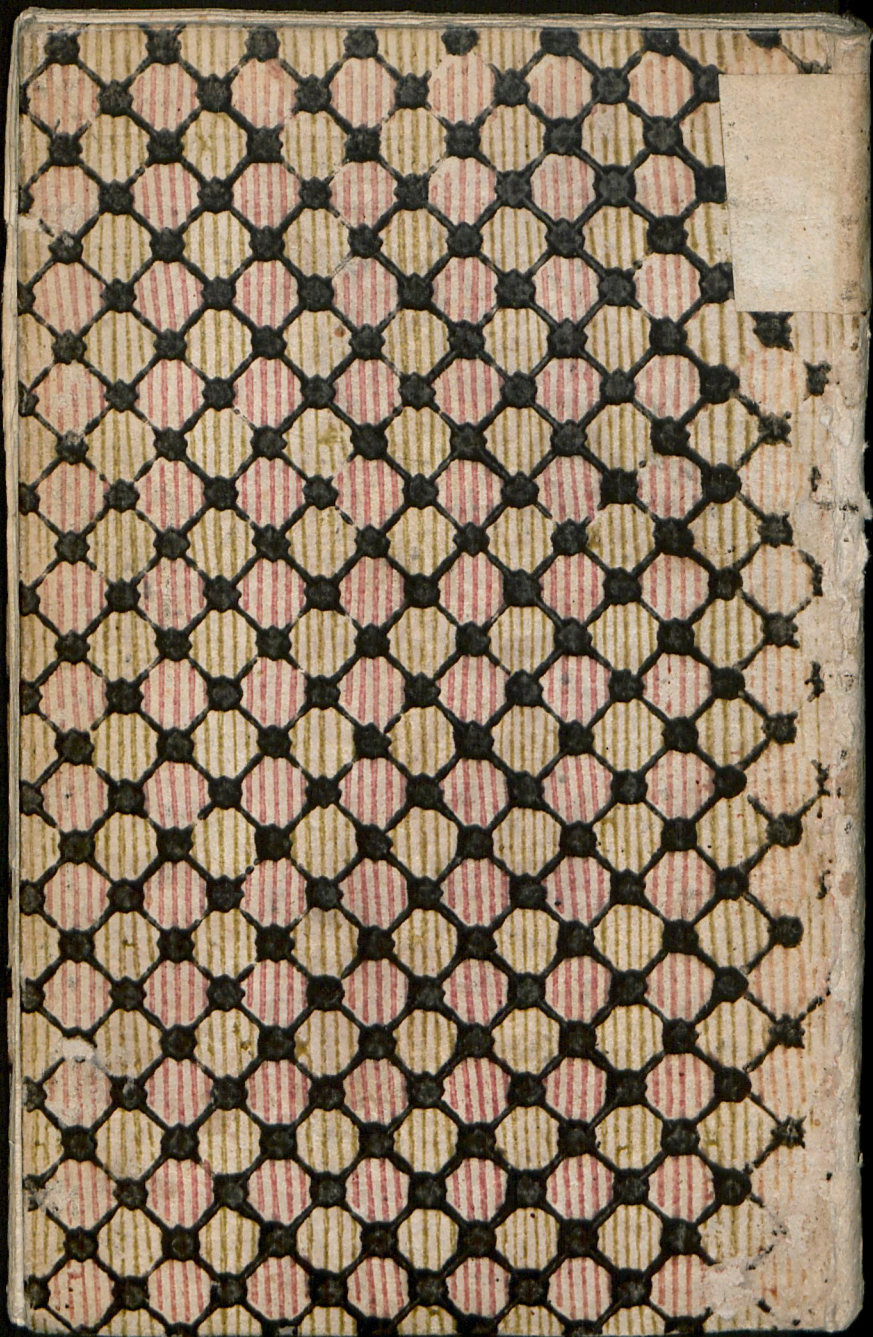
VD18

ULB Halle

3

008 252 521

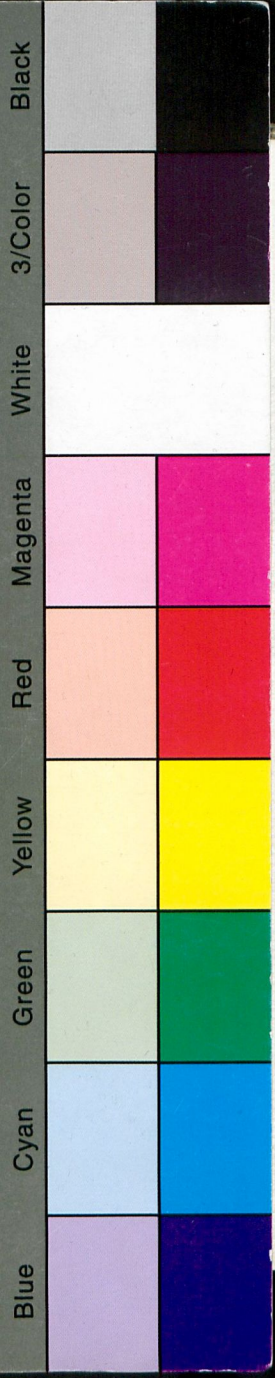




Inches 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 8
 Centimetres

B.I.G.

Farbkarte #13



842007

